

gen sind dazu notwendig. Verunsicherung wird genauso thematisiert wie der Gewinn durch die neue Raumgestalt. Der Gewinn, wieder die Menschen zu spüren, die Gemeinde sind, spürbarere Liturgie und menschlichere Dimensionen werden durch die Feier im neuen Raum eröffnet. Das Verhältnis von Nähe und Distanz im Kirchenraum thematisiert der Künstler Leo Zogmayer in seinem Beitrag mit dem Titel „Keine Inszenierung von Ferne“.

Keine Inszenierung von Ferne bedeutet für den Künstler, der in langen Prozessen bereits einige Gemeinden zu mutigen Raumlösungen begleitet hat, das Fehlen der räumlichen und zeitlichen Barrieren. Zogmayer plädiert für die „leere Mitte“ als konstitutives Element des liturgischen Gelingens christlicher *Communio* (161).

Verzichtet wurde in der Publikation darauf, Denkmalpfleger, die als „Experten“ für künstlerische Qualität und als „Bewahrer“ der Wurzeln und Traditionen des Raumes in Umgestaltungsprozessen eine tragende Rolle spielen, in den – von den Herausgebern so bezeichneten „interdisziplinären“ Dialog – einzubinden. Mit dem „Ausblenden“ dieses wesentlichen Aspektes wurde dem in „*Communio-Räume*“ umrissenen komplexen Themen- und Spannungsfeld nur bedingt Rechnung getragen.

Ausführlich behandelt hingegen wird die Problematik, die sich in der Begegnung der Gemeinden mit den neuen Raummodellen ergibt. Handelt es sich bei den vorgestellten Beispielen doch um Kirchenräume, in denen keine „kosmetische Änderung“ – wie sie vielerorts durch das Vorrücken von liturgischen Elementen erfolgt – durchgeführt wurde. Vielmehr wird durch „die Disposition der Gläubigen in ihrer Platzierung im Kirchenraum“ (Thomas Sternberg, 68) der Einzelne in den Veränderungs- und Umgestaltungsprozess miteinbezogen.

Durch aktuelle Beiträge in Zeitschriften, die sich mit dem Verhältnis von Raum und Fei ergemeinschaft und Aspekten von Kunst und Kirche beschäftigen, wie „*Gottesdienst*“ oder die Zeitschrift „*kunst und kirche*“, sind die meisten der „Raumgestalt(ung)en“ aufmerksamen LeserInnen bereits vertraut. Dessen ungeachtet finden Interessierte und vor der Herausforderung einer Umgestaltung Stehende – so sie sich gemeinsam mit den AutorInnen auf die „Suche nach der angemessenen Raumgestalt“ begeben – in „*Communio-Räume*“ auf mehr als 200 Seiten eine interessante Zusammenschau von Beispielen sog. „mutiger Lösungen“ – untermauert mit fundierten theoretischen Ausführungen zum Verhältnis von Kunstgeschichte, Liturgie, Psychoanalyse und (Kirchen)raum.

Linz

Martina Gelsinger

LITERATUR

■ GARHAMMER ERICH/ZELINKA UDO (Hg.), „*Brennender Dornbusch und pfingstliche Feuerzungen*“. Biblische Spuren in der modernen Literatur. (Einblicke, Bd. 7) Bonifatius, Paderborn 2003. (305) Kart. € 19,90 (D)/€ 20,50 (A)/sFr 34,60. ISBN 3-89710-227-7.

Die Zahl der Theologen, welche die moderne Literatur nach Inspirationen und Einflüssen abzusuchen, die von biblischen Texten oder Themen ausgehen, ist in letzter Zeit rasch gestiegen. Der Grund dürfte darin liegen, dass es interessant und lehrreich ist zu erforschen, welche Texte von den Schriftstellern besonders gern aufgegriffen und dann auf eine je eigene Art behandelt werden. Der vorliegende Band, der mit derartigen Untersuchungen einen Beitrag zum Jahr der Bibel leisten will, geht aber nicht nur dieser Frage nach, sondern setzt noch weitere Schwerpunkte, wie gleich berichtet werden soll.

Der erste der drei Hauptteile konzentriert sich auf die oben genannte Frage, wobei der einleitende Aufsatz von E. Garhammer die provokante Frage stellt, ob die modernen Schriftsteller jene Menschen sind, welche die Bibel neu schreiben. Die anschließenden Beiträge befassen sich mit einzelnen Themen, welche vor allem aus dem NT genommen sind: Kindheitserzählungen, Passion, Gleichnisse Jesu. Hinzu kommt noch ein Beitrag, wie Schriftsteller die Weisheitsliteratur Salomos lesen.

Der zweite Teil dokumentiert eine Tagung der Katholischen Akademie Schwerte, welche sich zum einen mit der Jesustrilogie von P. Roth, zum anderen mit den Werken von T. Dorst auseinandersetzt. Mit besonderer Spannung liest man darunter die Darlegungen des Neutestamentlers K. Backhaus, der mit seiner fachlichen Brille den modernen Jesus-Roman von P. Roth liest und dabei zum Ausdruck bringt, was ihn an dieser Darstellung fasziniert, nämlich dass sie ‚einen bodenlos berührenden Jesus‘ als einen ‚gegenwärtigen‘ vorführt, wie es die Evangelien auch tun (126f.). Mit dem Werk von P. Roth beschäftigen sich weiters auch die Beiträge von J. Seipp und R. Zwick, die biblischen Motive bei T. Dorst werden von E. Garhammer beschrieben.

Der dritte Teil befasst sich mit der Frage, welchen Einfluss die moderne Literatur auf die einzelnen theologischen Disziplinen haben kann. Den Auftakt bildet der Beitrag von Chr. Gellner, der die Frage nach Gott angesichts des Leids in Bibel und moderner Literatur untersucht. Bezüglich der exegetischen Wissenschaft fragt Th. Meurer, ob sie nicht eher den Zugang zur Bibel verstelle als eröffne, und er kommt zu dem Schluss, dass

die Vernachlässigung exegetischer Forschung durch die neueren Schriftsteller in der Tat diesen Verdacht erhärtet; „die zeitgenössische Literatur ... ignoriert die Asche, die durch viele Kommentare und auf Distanz bringende Auslegungen über die biblischen Texte gelegt worden ist und facht die Glut an, die in diesen Texten liegt“ (221). Fragen der Theozie und der Soteriologie erörtert J. Bründl u.a. anhand der Ijobgestalten in der Literatur, wobei die gemeinsame Ebene in dem Umstand liegt, dass selbst das göttliche Wort der Offenbarung sich auch nur in „menschensprachlichen Brechungen“ ausdrücken kann. Sehr interessant ist auch, wie U. Zelinka aufzeigt, in welchem Maß die moderne Literatur zur Meinungsbildung in ethischen Fragen drängt. Dass schließlich die praktische Theologie sehr viel aus dem Umgang mit der zeitgenössischen Literatur lernen kann, steht außer Frage, aber E. Garhammer macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die Geschichte der Beziehung zwischen Theologie und Literatur keineswegs unbelastet ist; es gab immer wieder Zeiten, in denen die Literatur als eine Gefährdung des Glaubens und die Theologie als eine Knechtung der Literatur bezeichnet wurde. Dennoch ist, wie Garhammer abschließend betont, „das Gespräch zwischen Literatur und Theologie... letztlich unverzichtbar“ (303), weil die Literatur mit ihrem Blick von außen gleichsam „als Fremdprophetie“ dazu drängt, die verkrusteten Vorstellungen zu verlassen und neu zu formulieren. Für ein solches Unternehmen leistet dieses Buch in vieler Hinsicht sehr wertvolle Dienste.

Linz

Franz Hubmann

LITURGIE

■ FREILINGER CHRISTOPH, *Die Amtseinführung des Pfarrers*. Die liturgischen Ordnungen und ihre Bilder des Gemeindeführers – eine Studie zum deutschen Sprachgebiet in der Neuzeit. (Studien zur Pastoralliturgie 16) Pustet, Regensburg 2003. (472) Kart. € 49,90 (D)/ € 51,30 (A)/ sFr 83,-.

Im Zuge des Priestermangels und herausgefordert durch die tiefgreifenden gesellschaftlich-kirchlichen Veränderungen und deren Auswirkungen auf die pastorale Praxis stellt sich drängender denn je die Frage nach Selbstverständnis, Rollenerwartung und Anforderungsprofil des Pfarrers als Leiter einer Gemeinde. An ihrer Klärung mitzuwirken, ist den unterschiedlichen theologischen Disziplinen aufgegeben. Auch die Liturgiewissenschaft wird dabei einen eigenen Beitrag zu leisten haben, insofern der Gottesdienst doch „Höhepunkt und Quelle des

kirchlichen Lebens“ (42, vgl. SC 10) darstellt und seine Feierpraxis vorzüglicher Ausdruck ekklesiologisch-theologischer Grundpositionen und Vorstellungen ist. Eine gründliche Untersuchung der stark ortskirchlich geprägten Liturgie der Amtseinführung des Pfarrers im deutschen Sprachbereich, bislang ein Desiderat, wird deshalb einerseits die je eigenen Akzentverschiebungen in der Sicht des Vorsteher- und Leitungsdienstes des Pfarrers, wie sie sich in den liturgischen Ordnungen niedergeschlagen haben, zutage fördern, andererseits dürfte erkennbar werden, wie die Liturgie der Pfarreinführung selbst das angestrebte und gewünschte Rollenbild des Pfarrers bestimmte und zu stützen suchte.

Die vorliegende Studie, eine im Wintersemester 2002/03 an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz angenommene, vom damaligen Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie, Univ.-Prof. Dr. Winfried Haunerland (Würzburg), betreute Dissertation greift die genannte Perspektive auf und untersucht (mit gelegentlichen Seitenblicken auf andere europäische Diözesen und auf analoge Feiern in den Kirchen der Reformation) die katholischen liturgischen Ordnungen im deutschen Sprachgebiet, wie sie vorrangig seit dem 18./19. Jahrhundert schriftlich fixiert in Erscheinung treten. Als Quellen stehen neben den kanonistischen Zeugnissen (Installationsprotokolle, Rechtssammlungen, Diözesanstatuten etc.) vor allem die gedruckten Diözesanritualien (faktisch die Praxis bis zum II. Vatikanischen Konzil bestimmend) sowie die nachkonziliar fortgeschriebenen und seit den 1990er Jahren wiederum revidierten und aktualisierten Ordnungen der einzelnen Bistümer zur Verfügung, womit die Arbeit auch die gegenwärtige Lage berücksichtigt. Obgleich die Pfarreinführung immer eine vom jeweiligen Bischof für seine Diözese zu regelnde, örtliche Gewohnheiten berücksichtigende Liturgiefeier war, hat übrigens erstmals mit dem *Caeremoniale Episcoporum* (1984, adaptiert für das deutsche Sprachgebiet 1998) auch ein für die ganze lateinische Kirche geltendes Buch eine Ordnung zur Amtseinführung eines Pfarrers vorgelegt, die allerdings nicht weltkirchlich normierenden Anspruch erhob und in den deutschsprachigen Diözesen auch kaum Berücksichtigung fand.

Nach einführenden Hinweisen zu Thema, Begriff und Quellenlage der in Rede stehenden Liturgiefeier (40–67) beleuchtet Vf. zunächst die rechtlichen Anordnungen zur Amtseinführung (68–105: handelnde Personen, Voraussetzungen, Tag und Zeit der Feier, ihr sozial-profanes Umfeld, sofern es amtlicherseits normiert war). Sodann werden die Feierordnungen bis zum Zweiten